



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten oder Praktische Aesthetik

ein Handbuch für Techniker, Künstler und Kunstfreunde

Die textile Kunst

Semper, Gottfried

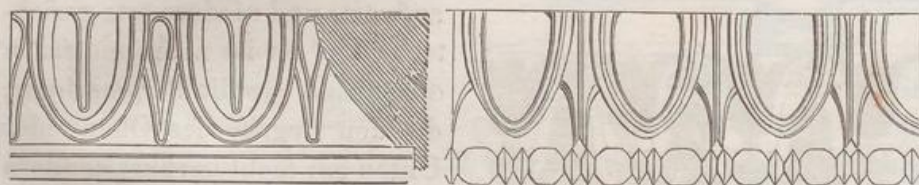
Frankfurt a.M., 1860

Das Band

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62681)



Die Reihung konventioneller Einheiten, bei denen ein Oben oder Unten sich in der Form kund gibt, wird auch oft in ähnlicher Anwendung wie der aufwärts oder niederwärts gerichtete Blattkranz gebraucht. Dahin gehört der sogenannte Eierstab.



Er unterscheidet sich von dem Perlenstabe nur dadurch, dass dieser in Beziehung auf die Begriffe Oben und Unten ganz indifferent ist, jener dagegen einen von diesen beiden Begriffen vergegenwärtigt. Es ist nicht nothwendig, mit Bötticher diese konventionellen Einheiten überall für überfallende und sich selbst halb bedeckende Blätter zu halten; wenigstens erfüllen sie den gewollten Zweck (nämlich ein Oben oder Unten zu symbolisiren) vollkommen auch ohne diese Annahme. Das Weitere darüber in dem Abschnitte: Hellenische Kunst.

§. 6.

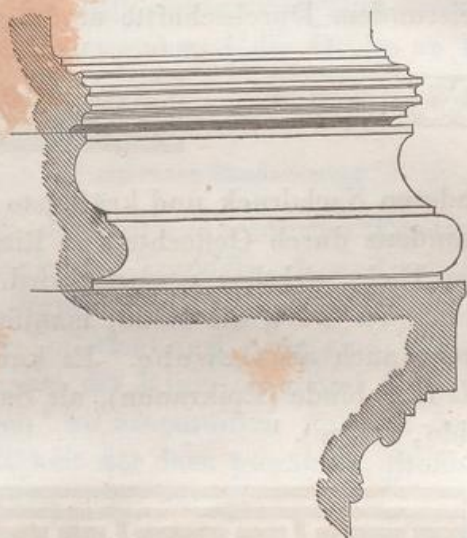
Das Band.

Fester Bandschmuck.

Die Reihung drückt den Begriff des Bindens nur in dem Sinne aus, als durch sie Einheiten an einander geknüpft und mit einem Mittelpunkte ihrer Beziehung in Verbindung gesetzt sind, das Band dagegen knüpft Theile, die nicht zu ihm gehören, aneinander, oder verbindet sie, indem es sie umrahmt.

Das Band muss sich als solches kundgeben, das heisst es muss einen bestimmten Grad der absoluten Festigkeit, verbunden mit Schmiegsamkeit, äusserlich darlegen.

Der Grad der Festigkeit manifestirt sich einestheils in dem Verhältnisse des Bindenden zu dem Gebundenen in Beziehung auf räumliches Maas, zweitens in der Textur und ostensiblen Resistenz des bindenden Stoffes. Beide Arten, den Grad der Festigkeit des Bandes auszudrücken, stehen einander in gewissem Sinne entgegen, das heisst ein Band, das durch Verhältnisse als kräftig wirkend bezeichnet ist, bedarf keiner Verstärkung durch formelle Hervorhebung der Resistenz der Textur, und umgekehrt



ist der Begriff des Bindens in Fällen, wo das Verhältniss des Bindenden zum Gebundenen klein ist, durch die ostensible Resistenz des Bandes kräftigst zu betonen. Ein sehr leichtes Band



muss den Verhältnissen und der ostensiblen Resistenz nach spielend erscheinen; Beispiel: die Perlenschur (Astragal), das Blattgewinde (Stephanos).

Jedes Band gibt sich als textiles Product, als ein Product kund, bei welchem ein Rohstoff in Anwendung kommt, der sich durch seine Tenacität auszeichnet und dessen absolute Festigkeit, das heisst dessen Resistenz gegen das Zerreißen in Anspruch genommen werden soll.

Das einfachste Band ist die Linie, der Faden von flachem oder kreisrundem Durchschnitte. Das verstärkte Band sind meh-

rere Linien oder mehrere Fäden derselben Art in paralleler Ordnung neben einander gereiht oder in Drehungen umeinander gewunden.



Ein noch kräftigerer Ausdruck des Grundbegriffes binden wird durch Geflecht erreicht, das entweder flach als Tanie oder mit halbkreisrundem Durchschnitte als Torus oder Wulst



erscheint. Besonderen Nachdruck und kräftigste Betonung erhält der Begriff des Bindens durch Geflechte von Riemen, deren Ausdehnung nach der Dicke sichtbar gemacht wird.

Das flache Band (der Gurt, die Zone) manifestirt sich oft mit milderem Ausdrucke auch als Gewebe. Es kommt am meisten in Anwendung als Stirnbinde (Epikranon), als Saum (limbus), als Einfassung (crepido, margo).¹



In gewissen Fällen treten die breiten Gurte als freihängende Bänder auf, die zwischen feste Punkte gespannt sind und diese verknüpfen, gleichzeitig aber die Bestimmung haben, Decken zwischen ihnen aufzuhängen. Der Gurt funktionirt in diesem Falle doppelt, als Längenverbindung und als Naht (siehe unten), das heisst er wird nach der Länge und zugleich nach der Breite oder Quere gespannt. Dazu kommt noch die Belastung, die indessen nur die Spannung nach der Länge verstärken kann. Diese reiche Combination findet ihre stilsymbolische Anwendung in dem vollständig gegliederten Deckensysteme der griechischen Tempel, worüber die die Tektonik betreffenden Paragraphen dieses Abschnittes und der Abschnitt über hellenische Kunst nachzusehen sind.

¹ Siehe Farbendruck Tab. I, II und III.

An den Begriff binden schliesst sich der des Verbindens. Das Verbundene zeigt sich als etwas, das ursprünglich getrennt war. Das Bandwerk findet daher seine Stelle dort, wo verbunden und gegliedert wird. Es dient dazu, das für sich einheitliche Wesen der Theile und zugleich deren Beziehungen zu dem Ganzen hervorzuheben und die Gliederung zu markiren.

Der Saum und die Naht sind Bänder, die nicht nach der Länge, sondern nach der Quere gespannt sind und halten. Sie und ihre allgemeinen Stilerfordernisse sind hinter dem zunächst Folgenden über das Gewand und die Decke zu behandeln.

§. 7.

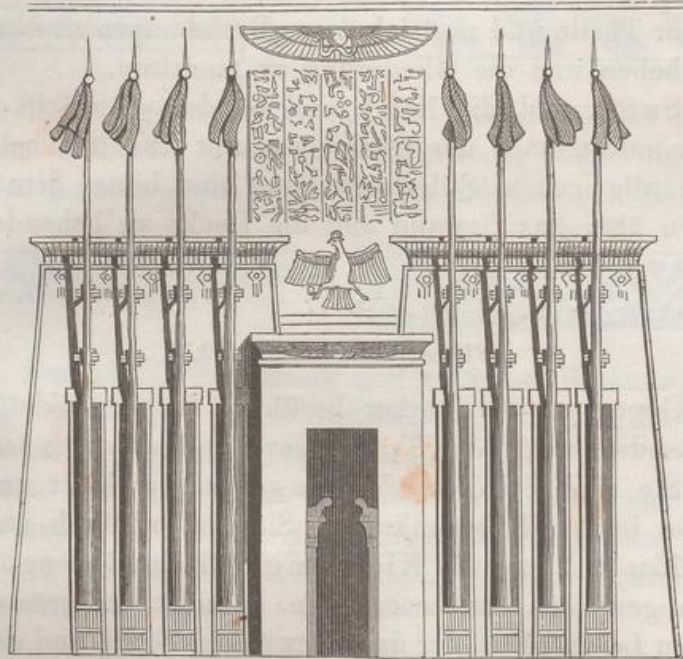
Flatternder Bandschmuck.

Den Gegensatz der vorher berührten Typen bildet der flatternde Bandschmuck, das Troddelwerk und sonstiges textiles Behänge. Sie sind Symbole der Ungebundenheit und dienen als solche in der Toilettenkunst. Sie sind zugleich unerschöpfliche Hilfsmittel, um die Richtung und die Bewegung einer Gestalt angemessen¹ zu accentuiren. Je nach der grösseren oder geringeren Leichtigkeit der dazu gewählten Stoffe und dem Grade ihrer Geschmeidigkeit muss die Wellenbewegung der Bandzierden von der Bewegung desjenigen, der sie trägt, mehr oder weniger unabhängig werden, so dass nicht, wie es bei dem schweren Behänge der Fall ist, jede kurze zufällige Wendung durch sie reproducirt wird, sondern sich nur die Richtung und der Grad der Geschwindigkeit, mit welcher diese Richtung verfolgt wird, sowie die grösseren gesetzlichen Wendungen des Bebänderten in ihrem Flattern verdeutlichen und betonen. Diess ist maassgebend für den Stil, der diesen Zierden je nach ihrer Bestimmung zu geben ist.

Zuerst sind die Verzierungen und Stickereien des Bandschmuckes dessen allgemeinem beweglichen Charakter entsprechend zu wählen, nämlich sich mit der Bewegung abrollend. Als Beispiel seien die Flaggen und Wimpel angeführt. Diese sind oft so gewählt, dass ihre Farbstreifen nicht parallel mit der Entwicklung, sondern der Quere laufen, welches allem Stile widerspricht. Eine solche Flagge ist fast immer unklar, d. h. es verbirgt sich ein integrierender Bestandtheil des Farbensystemes, ohne welchen letzteres in

¹ Siehe Vorrede.

heraldischer oder in ästhetischer Beziehung (meistens in beiden Beziehungen) bedeutungslos wird. (Vergleiche hiemit, was weiter unten über buntfarbige, faltenreiche Gewänder folgt.)



Flaggenstöcke, Schmuck der ägyptischen Pylonen; von einem Wandgemälde am Tempel des Khons zu Theben.

Eine der schönsten Flaggen ist die amerikanische, welche sich einfach entfaltet und bei der das Verhältniss der Streifen zu dem Ganzen gut gewählt ist. Auch die Farben sind harmonisch, heiter und nicht schreiend. Dazu kommt, dass der bezeichnende Theil, das Sternfeld, sehr schicklich hart an der Stange angebracht ist, so dass es niemals „unklar“ werden kann. Das Gegentheil zu ihr und ein Vorbild der Geschmacklosigkeit ist die Napoleonische Tricolore, gemein in den Farben, schlecht in den Verhältnissen der Theile, endlich mit senkrechten Streifen, also stets unklar.

Sehr wenig Einsicht und Geschmack zeigt durchschnittlich die moderne Industrie in den Mustern der Bänder und Schleifen, die für die Toilette der Damen bestimmt sind. Im Allgemeinen lässt sich annehmen, dass diejenigen Muster, die dem Webstuhle die geläufigsten sind, zugleich am schönsten abrollen und sich entfalten — aber in unserer Zeit ist dem Webstuhle Alles geläufig und diese Stilprobe hält daher für uns nicht mehr Stich. Eine der ge-

fährlichsten Klippen der modernen Kunstindustrie und der gesammten Künste wurde hier berührt. Nur durch prinzipielles Festhalten an den ewig gültigen Gesetzen des Stiles, durch fleissiges Studiren solcher Werke, die dem Ursprunge der Kunst nahe stehen und an denen sich das Stilgesetz noch in seiner vollen Naivität zeigt, sowie durch Beobachten desjenigen, was in den Perioden höchster Kunstbildung aus diesen Motiven hervorging, kann bei diesem Ueberflusse an Mitteln die Schranke des Gesetzlichen und Schönen erkannt werden. Genau betrachtet beweist der Ungeschmack, der sich an diesen Reichthum knüpft, dass wir wussten ihn zu erwerben, aber noch nicht lernten ihn zu gebrauchen. Wir sind des Stoffes noch nicht geistig Herr geworden und müssen uns in dieser Beziehung von Hindu und Irokesen beschämen lassen. (Siehe weiter unten und meine Schrift: Wissenschaft, Industrie und Kunst. Braunschweig. Vieweg, 1852.)



Assyrischer Herrscherornat.



Mitra Otto's des Heiligen (11. Jahrhundert).

Der Stil des Bandwerkes in Muster, Form und Farben, besonders auch in der Art dasselbe zu tragen, ist nun vor Allem dem Charakter, der durch diesen Schmuck gehoben werden soll, anzupassen. Gar leichtes flatterndes, buntfarbiges oder helles Bänder- und Schleifenwerk ziemt sich für jugendliche weibliche Formen, für Tanz und Freude, wogegen derselbe Putz bei passender Stimmung wieder umgekehrt den ernsten Pathos, die Gravität des Priesters und des Herrschers hervorhebt.

Im Alterthume hatte sich der feststehende Gebrauch, durch dieses Mittel die Würde der Handlung und der Handelnden bei religiösen und höfischen Feiern hervorzuheben, von dem Oriente aus überall verbreitet. Die tief herabhängenden, mit Troddeln und Schnüren (krossoi) reich verbrämten Kopfbinden (Paragnathides) der persischen Königsmitra waren in dieser Beziehung das Reichste und Würdevollste, was die asiatische Hof-

etikette hervorbrachte. Wir sehen sie jetzt in ihren ältesten Vorbildern unter zahlreichen Abstufungen der Pracht, die ebenso vielen Graden der Würde entsprechen mochten, auf den assyrischen Relief- tafeln dargestellt.

Die Mitra der Erzbischöfe und der Päbste ist noch jetzt mit der heiligen Infula ausgezeichnet, doch hat dieses uralte Symbol in dem Laufe der letzten Jahrhunderte jegliche Würde und formelle Bedeutung eingebüsst.

Zwischen den beiden bezeichneten Grenzen, nämlich dem leichten Bandwerke der Tänzerin und der Opferbinde der Iphigenia oder den Paragnathides des Assyrerdynasten lässt sich eine Scala von Nuancen denken, bei deren Bestimmung die Charaktere der Formen, um deren Exornatio es sich handelt, maasgebend sind. Sehr charakteristisch sind die nach unten sich verbreiternden, oft mit einer Eichel erschwerten Opfertänien, die auf Vasengemälden und plastischen Werken des Alterthumes nicht selten vorkommen.



Delphische Weihung und Opfertänien.

Es versteht sich, dass dieselben Gesetze gelten, wo dieser Schmuck mit der Baukunst in nähere oder entferntere Beziehung gebracht werden soll. Hier sind die Fahnen, Flaggen und Wimpel

als ein uralter Festschmuck der Architectur, von dem bereits oben die Rede war, hervorzuheben.

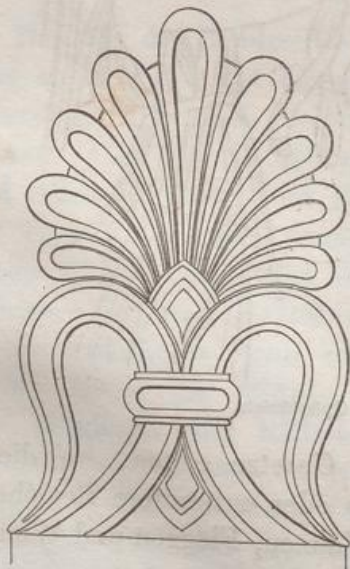
Ueber das Vorkommen dieser architectonisch-ovatorischen Zierden in den verschiedenen Perioden der Kulturgeschichte und der Stilgeschichte werden, dem vorgesteckten Plane gemäss, weiter unten einige Notizen folgen.



Griechische und assyrische Helmzierden.

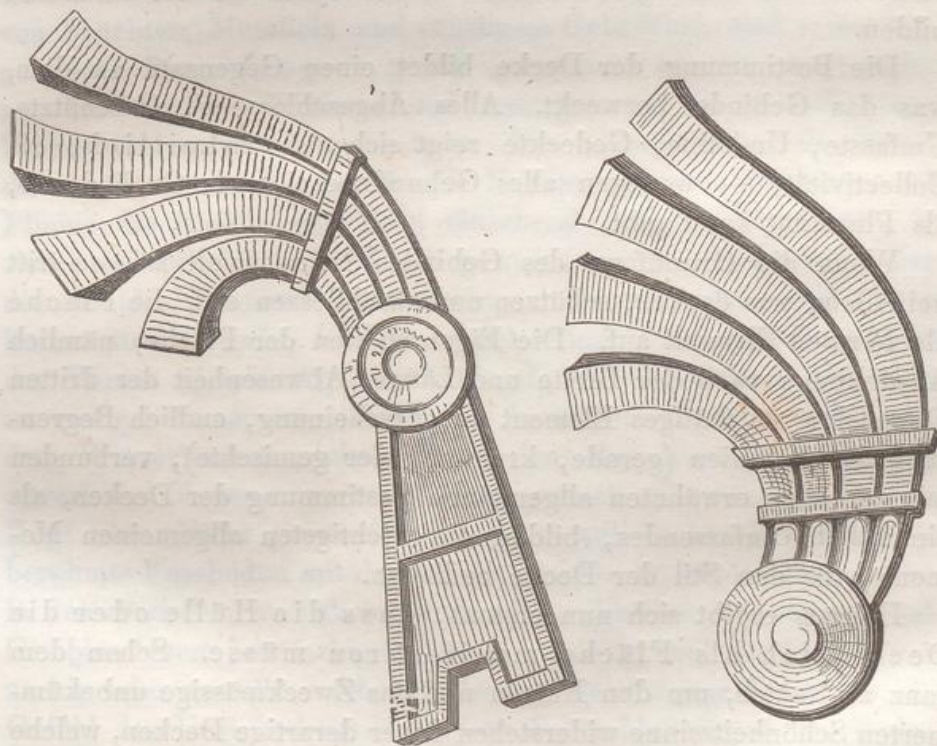


Assyrische Mitra mit Federkrone.



Griechische Akroterien.

Sehr nahe verwandt, insofern eine Intention die Richtung des Monumentes zu verdeutlichen bei ihnen hervortritt, sind die uralten Dach- und Zinnenaufsätze (Akroterien), die in der Wetterfahne ihrem technischen Paragon am nächsten kommen. In ihnen ist zugleich der Begriff des oberen Abschlusses, der Culmination in Verbindung mit dem der Rangauszeichnung des damit geschmückten Gebildes oder Gebildetheiles versinnlicht. In diesem Sinne tritt der Federschmuck (Phalos, crista), der seit Urzeiten die kriegerische Zierde des Häuptlings bildete und auch noch aus der Mitra des assyrischen Herrschers hervorblickt, in die Reihe der Begriffsverkettungen; und dieser wieder führt auf den Kamm der Hähne und sonstiger kampflustiger Vögel als auf das natürliche Vorbild desselben zurück. Ueber sehr ursprüngliche Akroterien und deren Umbildungen im Laufe der Kunstgeschichte siehe weiter unten.



Schiffsakroterien.